Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Ein französischer Nationalökonom über die schweizer.

Fremdenindustrie

Autor: J.L.-V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572456

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein französischer Aationalökonom über die schweizer. Fremdenindustrie.

ves Guyot, der bekannte Freihändler und frühere Bautenminister, hat seine Mußezeit zu Reisen in der Schweiz, in Singland, Desterreich-Ungarn und jogar in Frankreich selbst benutzt und seine Beodachtungen in einem interessanten Buche: Voyages et découvertes de M. Faubert, niedergelegt, das uns einen französischen Durchschnittsdürger vorrührt, der allmählich eine Ahnung von den socialen Fragen bekommt, welche unsere Zeit bewegen. Guyot ist wie gesagt Freihändler und daher der Schweiz sumpathisch; er ist nedenbei ein heftiger Gegner des Staatssocialismus. Wir gedenken uns nicht in Fragen politischer Natur einzulassen; wir wollen hier vielmehr das anerkennende Urteil resimieren, das der ehemalige französische Minister unserer Hotelindustrie zollt.

Hotelindustrie zollt.

Die Schweizer, so beginnt er, find die Gastwirte Europas. Benn sie vom St. Gotthard aus drei große Flüsse, den Myein, die Rhone und den Tessin hinaussenden, so führen ihnen die Eisenbahnen von allen Punkten der Weltkugel Fremde zu. Sie haben wunderbare Gafthäuser eingerichtet, welche Palafte find, und baneben beicheibene Benfionen, wo man für vier, fünf, sechs Franken täglich leben kann. Den Bertrag hüllen fie in familiare Formen ein und nicht nur die Hoffnung auf Gewinn ift der Grund dieser Leutseligkeit; sie ist ihnen zur Natur geift der Grund dieser Leutseligkeit; sie ist ihnen zur Natur geworden. Wenn man in einem alten, gut gesührten Hauf gestorten. Die Virtin sein dien Alten, gut gesührten Hauf gehörte. Die Virtin sein siehen Nugenblick an unsern Tich, und wenn sie Wein noch eine besondere Ehre anthun will, schenkt sie uns selbst den Wein ein. Sie richtet einige Fragen an uns, redet von uns, redet dann ein Bischen von sich selbst, und im Augenblick, wo sie lästig zu fallen fürchtet, erhebt sie sie, seie macht uns auf die Eigenschaften threr Weine aufmerkzam. Diesen Wein holte ihr Gatte, als die Eisenbahnen noch nicht eristierten, in seinem Wagen in den weinbautreidenden Bezirfen. Und immer noch kauft er ihn persönlich ein. Die Hausfrau legt ihren Stolz darein, uns Früchte, Fleisch, Butter, Käse in guter Qualität und zu beschebenen Preisen zu servieren. Wenn man abreist, begleitet sie ihren Gast vor die Haussthüre, wünscht ihm eine glückliche Keise und sagt: Auf Wiedersech!

Der Schweizer ift nicht bloß aus Interesse, sondern von Natur aus gaftfreundlich. Und hier führt Guyot eine Reihe von Zahlen an, welche er dem Berichte der Gesellschaft schweize-

rischer Gastwirte entnommen hat. Aus diesen Zahlen zieht er folgenden Schluß: Die Hotelindustrie ift eine lohnende Indufrie, aber sie wirft nicht die phantastischen Gewinne ab, welche ber Reisende, der wenig überlegt, dei Bereinigung seiner Rechenung sich vorstellt. Die Reisenden Lassen im Jahr 98 Millionen in den schweizerischen Hotels, die Trinkgelder nicht inbegriffen, mit welchen die Summe von 100 Millionen mindestens erreicht mit welchen die Summe von 100 Millionen mindestens erreicht wird. Unter den Reisenden befinden sich 13% Schweizer, also bringen die Fremden 87 Millionen ins Land. Diese zahlen außerdem für die Eisendahnen, Wagen und Führer; man darf also kiren Umfaß auf 130 Millionen veranischlagen, wenn man berechnet, daß viele derselben in der Schweiz Gegenstände kaufen, die sie der Kontrolle der Zollbehörde entziehen.
Das schweizerische Hotel verdankt seinen Ursprung dem verständigen Zusammenarbeiten der Engländer und der Schweizer. Die Kusländer versangten Komstrund Reinlischeit und

vernanoigen Jusammenarbeiten der Englander und der Schweiser. Die Engländer verlangten Komfort und Reinlichkeit und die Schweizer verstanden es, diese beiden Bedingungen zu erfüllen. So ist für ganz Europa die Formel des großen, modernen Hotels entstanden. Man sindet Schweizer von einem Ende Europas dis zum andern. Sie bringen überallhin ihre Gewohnseiten und ihre Methoden. Sie kehren in ihr Land zurück, nachdem sie Ersahrungen gesammelt und die fremden Spracken ersernt haben

Sprachen erlernt haben.

Und nun singt Guyot das Lob des schweizerischen Portiers. Fast überall ist der Portier ein Schweizer. Er redet alle Sprachen und kennt alle Länder. Er hat es mit hundert, zweishundert, oft dreihundert Reisenden zu thun. Im Augenblick, hundert, oft dreihundert Reisenden zu thun. Im Augenblick, wo wir ankommen, kennt er die Rummer des für uns bestimmten Jimmers. Er sagt uns, daß Zeitungen oder Briese im Bureau für uns bereit liegen. Er kennt vom ersten Tage an unsern Namen, benachrichtigt uns, es sei jemand dagewesen, der nach uns gefragt habe, ist auf dem Laufenden in Bezug auf unsere Pläne und Beziehungen und ist immer bereit, unsern Wünschen entgegenzusommen. Er weißt alles, sorgt für alles. Dafür bekommt dieser bescheiden Angestellte ein Trinkgeld, das ganz allmählich ein gar nicht keines Kapital ausmacht. Ennot schließt sein Kapitel mit solgenden allgemeinen Besmerkungen: Die Schweizer sind eneralische und kluge Leute, die

merkungen: Die Schweizer find energische und kluge Leute, die ihren Boden immer von neuem wieder erobern müssen und ihn, wenn er einmal erobert ift, je und je gegen die Fährlichkeiten des Wetters zu verteidigen haben. Dr. J. L.-V., Zürich.

alingelreihn.

Irgendwo im Paradiese Steht in Blumen eine Wiese, Unfer liebes Stelldichein. Wann die Abenddämmer ichwelen, Suchen dort fich unfre Seelen, finden fich im Ringelreihn.

Die von füßen Brünften brennen, Alle Seelen, die wir fennen, Alle lockt ein liebes Lied. Und zur frohen frühlingsmette Schlingt der Bande warme Kette Ring um Ring und Glied um Blied.

Sind wir auch des Tages Knechte, Berren bleiben mir der Nächte. Mächte voller Troft und Traum. Mächte, die da ohne Ende Ringelreihen trener Bande Knüpfen über Zeit und Raum.

Dictor Bardung, flamyl

Alle, alle find fie Bafte, Die wir lieben an dem feste, Alles, alles stellt sich ein. Alles wiegt sich auf der Wiese Irgendwo im Paradiefe In dem reichen Ringelreihn.